

Gerd HARDACH: *König Kopra. Die Marianen unter deutscher Herrschaft 1899-1914*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1990. 220 S. (Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte. Bd.49).

Eine kleine Inselkette mit einer wechselvollen, bewegten Vergangenheit – das sind die Marianen, die dem Durchschnittseuropäer heute kaum noch dem Namen nach bekannt sein dürften. Östlich der Philippinen und südlich von Japan gelegen, gerieten sie seit ihrer Entdeckung im 16. Jahrhundert durch Ferao de Magalhaes in die Schnittlinien der rivalisierenden Kolonialmächte. Sie gehörten bis 1899 zu Spanien, das damals aber nach der Niederlage im Krieg mit den USA die Reste seines Kolonialreiches verlor. Amerika ließ sich jedoch aus dem asiatischen Besitz nur die Philippinen und die größte Marianen-Insel, Guam, aushändigen, so daß Berlin von Madrid den übrigen Archipel sowie die Karolinen für 25 Millionen Peseten erwerben konnte. Im Ersten Weltkrieg gingen die deutschen „Schutzgebiete“ in Mikronesien an Japan verloren, das sie sich durch den Friedensschluß als Völkerbundsmandat übertragen ließ. Von hier aus führte das Kaiserreich einen großen Teil seiner Operationen im Pazifischen Krieg, verlor die Inseln aber in blutigen Kämpfen an die USA, die sie nach 1945 als UNO-Mandat verwalteten. Heute verfügen die ehemals deutschen Marianen als „Commonwealth of the Northern Marianas“ über den Status einer halbsouveränen Nation, hängen jedoch finanziell und wirtschaftlich am Tropf der USA und Japans.

Gerd Hardach hat in einer quellenmäßig vorbildlich untermauerten Studie die Geschichte der deutschen Zeit in den Marianen geschrieben und dabei auch einiges Licht auf die Schutzgebiete Marschall-Inseln und Karolinen sowie Berlins Südseepolitik allgemein geworfen. Der durchgehend verwendete Begriff „Annexion“ für den käuflichen Erwerb der beiden Inselgruppen im Jahre 1899 dürfte jedoch falsch gewählt sein und ist höchstens für die Marschall-Inseln (1885) zutreffend.

Die Bevölkerung der deutschen Marianen umfaßte nicht einmal 2000 Köpfe – das amerikanische Guam dagegen allein ca. 9000 – und bestand neben den alteingesessenen Chamorro aus einer Minderheit von Karolinern, die von den Spaniern nach der Verwüstung ihrer eigenen Inseln durch Taifune umgesiedelt worden waren. Die Deutschen setzten diese Politik, Menschen zu verpflanzen, aus wirtschaftlichen Gründen fort, um Arbeitskräfte für die unterbevölkerten Marianen zu erhalten. Hardach beschreibt überzeugend, wie eine kleine Gesellschaft am Rande der Weltpolitik sich in relativ kurzer Zeit entscheidend wandelte. Dies ist umso erstaunlicher, als die deutsche Präsenz personell sehr gering war: Die Deutschen in den Marianen erreichten nie die Zahl von 20 Personen. Dieser Umstand und die Tatsache, daß die meisten Verantwortlichen ein gewisses Fingerspitzengefühl zeigten, hatte zur Folge, daß die deutsche Herrschaft dort ganz im Gegensatz zu anderen Kolonien des Reiches relativ „gemütlich“ war. Ein „stehendes Heer“ aus zwölf indonesischen Polizeisoldaten erwies sich als völlig überflüssig und wurde bald wieder aufgelöst. Deutsches Recht wurde nur behutsam eingeführt und flexibel angewendet.

Treibende Kraft hinter dem Erwerb war die deutsche Jaluit-Gesellschaft auf den Marschall-Inseln gewesen, die sich hauptsächlich im Kopra-Geschäft engagiert hatte und eine Ausweitung ihrer Tätigkeit auf die Karolinen plante; die Marianen versprachen dagegen weniger Profit und wurden von Deutschland eigentlich nur miterworben, damit keine andere, vielleicht feindliche Macht sich dort festsetzte. Hardach weist nach, daß Berlin zeitweise sogar das damals noch schwache Japan drängte, die Marianen zu kaufen; Tōkyō aber war der Preis zu hoch. Auch unter deutscher Herrschaft war es dann Japan, das die

wirtschaftlich aktivste Nation in der Inselwelt wurde. Jahrelang waren die Deutschen sogar auf die halbwegs regelmäßigen japanischen Schiffsverbindungen angewiesen, und Yokohama wurde ihr Tor zur Welt. Die Japaner verfügten über den unschätzbaren Vorteil der geographischen Nähe. Die deutsche Jaluit-Linie wurde 1903 erweitert, so daß sie Mikronesien mit Hongkong und Sydney verband, verkehrte aber nur dreimal jährlich. Erst ab 1908 gab es eine Verbindung nach Neuguinea, dessen Gouverneur die Marianen wie die anderen „Schutzgebiete“ in Mikronesien unterstanden. Die Entfernungen waren jedoch so gewaltig und die Verkehrsmöglichkeiten so schlecht, daß der Bezirksamtmann in Saipan, dem Sitz der deutschen Verwaltung in den Marianen, eine große Unabhängigkeit besaß. Im Jahre 1907 wurde dann sein Bezirksamt aufgelöst, und die Marianen wurden demjenigen auf Yap in den West-Karolinen unterstellt. Finanziell waren die Marianen für Deutschland immer ein Zusatzgeschäft, und der Aufbau erlitt durch Taifunschäden immer wieder schwere Rückschläge. Die Koprproduktion war zu gering, um die langen Wege nach Deutschland rentabel zu machen. So wurde der größte Teil an Japaner verkauft, die auch die meisten Waren in die Marianen lieferten.

Die Bevölkerung war an reine Subsistenzwirtschaft gewöhnt und konnte nur schwer zu Lohnarbeit bewogen werden. Die Einführung einer Kopfsteuer und der Anreiz durch importierte Konsumgüter schuf aber langsam einen Wandel. Für einen wirtschaftlichen Aufschwung war die Bevölkerung zu gering, und es wurde auf verschiedenen Wegen versucht, die Einwanderung zu fördern und damit hauptsächlich Arbeiter für die planmäßig angelegten Kokosplantagen zu gewinnen. Am erfolgreichsten war noch das Werben um Chamorros aus Guam, die vor den Grausamkeiten in der Endphase der spanischen Herrschaft geflüchtet waren und nun unter den antikatholischen Kampagnen der amerikanischen Herren litten. Karoliner, von Taifunen geschädigt, wurden ebenfalls umgesiedelt, jedoch eher gegen ihren Willen, so daß die Aktion mehr den Charakter einer Deportation als einer freiwilligen Übersiedlung annahm. Philippiner zeigten ebenfalls keine Neigung zur Auswanderung. Vereinzelt ließen sich japanische Arbeiter nieder. Die schließlich propagierte Einwanderung von Deutschen kam nie recht in Gang und beschränkte sich auf einige unbedeutende Einzelfälle.

Auch auf kulturellem Gebiet vollzogen sich große Änderungen. Bis 1907 gehörten die katholischen Marianen zum Bistum Cebu auf den Philippinen. Dann wurde eine eigene Apostolische Präfektur eingerichtet, die auch Guam mit einschloß. Das erregte den Unwillen des dortigen amerikanischen Gouverneurs, der seit Jahren einen Kampf gegen die katholische Kirche führte. Guam schied schließlich 1911 aus der gemeinsamen Apostolischen Präfektur aus. In diesen Jahren wurden auch nach und nach die spanischen Missionare durch deutsche ersetzt. Ein System staatlicher Schulen wurde aufgebaut, mit Chamorro und Deutsch als Unterrichtssprachen. Eine Schulpflicht von sechs Jahren wurde schon ein Jahr nach Erwerb der Marianen eingeführt. Ein bescheidenes Gesundheitswesen wurde aufgebaut, und sogar der bekannte Bakteriologe Robert Koch hielt sich kurz zu Untersuchungen in Saipan auf.

Hardach schließt mit einem Ausblick auf die japanische Zeit,<sup>1</sup> die gewaltige Änderungen für die Marianen mit sich brachte. Wieder mußte sich die Bevölkerung eine neue offizielle Sprache aneignen, nämlich Japanisch, das als einzige im Schulunterricht Ver-

---

1 Für die japanische Zeit siehe grundlegend: Mark R. PEATTIE: *Nan'yô. The Rise and Fall of the Japanese in Micronesia, 1885–1945*. Honolulu: University of Hawaii Press 1988 (Pacific Islands Monograph Series. 4). Dazu auch die Rezension in NOAG 147–148, 1990, S. 196–199.

---

wendung fand. Die Einwanderung von 40.000 Japanern machte die einheimische Bevölkerung zur Minderheit. Unter der militaristischen Herrschaft wurden die Freiheiten erheblich eingeschränkt. Der Ausbau von Stützpunkten machte die Inseln während des Zweiten Weltkrieges zu Zielen der Amerikaner, bei deren Landung auf Saipan im Sommer 1944 und den folgenden erbitterten Kämpfen auch die Zivilbevölkerung schwere Verluste erlitt. Dieses Schicksal hatte zur Folge, daß die voraufgegangene deutsche Kolonialzeit nun in relativ rosigem Lichte erschien.

Der Autor hat, wie erwähnt, eine vorbildliche Fülle von Dokumenten für seine Arbeit verwendet. Man hätte sich jedoch gewünscht, daß er diese in seinem Quellenverzeichnis ausführlich auflistet. Dort erwähnt er, allzu bescheiden, für die unveröffentlichten Dokumente fast nur die benutzten Archive. Die einzelnen Aktenbände aber muß man sich mühsam aus den Fußnoten herausuchen.

Gerhard Krebs, Tôkyô